

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 49

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstere Schreier
Und heute vor Freude fast toll,
Daß 'ne eidgenössische Musik
Jetzt errichtet werden soll.

Das gäbe ein herrliches Metier
Und würde nie arbeitslos,
Denn Feste gibt's immer zu feiern
Von Genf bis hinauf zum Stoob!

Nicht werden Defizite mehr wagen
Zu kommen in unsere Näh':
Ein Tusch würd' hinweg sie schmettern
Rätterätätä, Rätterätätä, Rätterätätä, täää!

Willst du tapfer Speichel leden,
mußt du dich zur Erde strecken;
Aber so was niemals thut, wer den Kopf trägt hochgemut,
Speichellust läßt nur sich finden, wo im Staub sich Würmer winden;
Und zum Wurm wird selber dann, wer die Kost ertragen kann.

Wahlverwandschaft.

Hotelier: „Fräulein Fifi, Ihre Herrin spielt wohl leidenschaftlich Klavier?“

Fifi: „Allerdings — aber wir sind doch kaum angekommen, woraus schließen Sie das schon?“

Hotelier: „D — sie hat beim Diner gegessen wie ein Drescher...“



In Deutschland regt sich doch wieder etwas puncto Existenzberechtigung des Geschlechtes der Schönheit. Es kommt zwar noch nicht zum Stimmrecht, obwohl unsere Stimmen unstrittig die—theuesten wären. Reichskanzler und Bundesrat kümmern sich doch endlich um uns're Seelen. Bekanntlich hat ein Dr. Jäger seiner Zeit haarscharf gerochen, daß die menschliche Seele in der Nase steckt. Ganz erklärlich, denn die Seele flüchtet sich von nirgends als aus der Nase, woher auch wohl der Ausdruck: „Auschnaufen“ kommt.

Also unsere Nasen interessieren dort die Edelsten des Landes, denn sie wissen, daß es überall verkehrt zugeht, wohin wir uns're feinen Nasen nicht stecken. Auf welche Weise schützt und stärkt denn also der Reichskanzler unser Seelenfutteral? Antwort: „Durch Schnupftabak!“ Ob's auch verschiedene Weiberseide verschnupft, es bleibt Thatsache, daß der Reichskanzler den Bundesrat stupst, den Tabakfabrikanten zu erlauben Schnuppelpulver zu schaffen aus (hört!) aus Brennesseln und Baldrian! „Brennesseln!“ damit's gewisse Herren der Erde wie glühendes Eisen brennt, wenn unsere feurigen Blicke aus den nächsten Nachbarn der Nase ihre hochmüthigen kalten Parven treffen. „Baldrian!“ Seine bitteren Wurzeln sollen von uns aus die fraglichen Posenträger scharf und durchdringend anhauchen, und dabei die Wurzeln alles Uebels die edelhaften Hagestolzen, und die noch stolzeren Verleugner der weiblichen Rechte mit einem Geruche umsäufeln, der ihre Dunkelhaftigkeit, und wenn möglich sie selbst zernichtet!

Der Kanzler des Reiches sei hoch gepriesen,
Der Frauen bewaffnet mit solchen Pfeisen,
Wo flammende Blicke wie Messeln brennen,
Daß Männer verzweifelt sich selbst umrennen.
Wo Baldrians bittere starke Wurzeln
Verächter des Weiblichen lassen purzeln,
Wir schnupfen und pusten und wollen nießen,
Und unsere Feinde mit Spott begießen.
Als Heiliger wäre zu benedeien
Sebastian ähnlich in Litaneien;
„Sankt Baldrian!“ — Heiliger Baldrian
Mit Messeln haßt Wunder du bald gethan,
Sobald wir den kräftigen Schnupftabak
Der Dose entnehmen im Jungferack.
Die Zeiten der Schnupfung sind wieder da,
Deß freut sich wie närrisch: „Eufalia.“

Nach gemeinem Bier und Wein stellt sich Katzenjammer ein,
Doch nach adligem Champagner höchstens vornehm Katzenjammer.

Die Seelisberg-Bahn.

In Strandidyll ist noch der Heimat eigen,
Wo kein Geräusch den Gottesfrieden stört
Und noch der Geist im hehren Sabbathschweigen
Das Schlachtgebet der tapfern Ahnen hört.
Das ist die Wiege jener großen Thaten,
Die von dem Joch das Vaterland befreit
Und heilig ist der Grund, wo Völkern saaten
Zur Ernte reifen in der großen Zeit.

Gar lieblich ist der Gnadenort gelegen
Am Strand des See's am Fuß der Felsenwand
Und jede Seele fühlt den tiefen Segen
Des teuersten Altars im Vaterland.
Es sagt der Fuß, das Klümlein zu zertreten,
Das hier gedeiht im stillen Waldrevier
Und hast du nichts, für das du könntest beten,
So betest du doch für die Freiheit hier!

Und diesen heil'gen Grund willst du entweihen,
Du Sklavenseele schänder Goldbegier
Und um das Kleinod uns'rer Berge freien,
Wie Krämer freien um der Wolle Zier.
Mit Eisenbanden tief in Fesseln schlagen
Willst du des Alpenfriedens stolzen Weib
Und das Getreisch des Dampfes soll uns sagen,
Daß wieder uns ein Reich zertrümmert sei!

Doch nein, — so lang noch von den hohen Matten
Der Herdenklang in freie Täler tönt,
So lang wird es die Heimat nicht gestatten,
Daß frevler Mut dies Heiligtum verhöhnt. —
Sei wohlgemut, du Perle kühner Tage,
Dir huldigt der ganze Schweizerbann
Und Herz und Hand für dich die Waffen troge,
Daß keiner dir den Frieden stören kann!

Rudolph Heberly.

Unsere Hasen.

Die Tiere eines Landes waren einmal empört über die zum Himmel schreiende Grausamkeit einer Hyäne in einem andern Landstrich und brachten eine Motion ein, daß ihre Regierung bei der Hyäne deshalb vorstellig werden solle.

Weil diese Regierung damals aber gerade in den Pfoten von Hasen lag, die, so mutig sie im übrigen natürlich immer waren, doch nimmer die Vorsicht außer acht ließen und besonders gern sich hinter Kohlblätter versteckten, so suchten sie die unbequemen entrüsteten Mitleids-Motionäre mit dem bezeichnend hasenherztriftigen Hinweis zu beschwichtigen: „Aber Ihr Herrn, auf bloßes Zeitungsgeschwätz kann man doch nicht so was unternehmen — da müßten doch erst Beweise, Akten — aktenmäßige Beweise vorliegen...“

Variante.

Zur Kabinettsordre über den „Schiller-Preis“.
Politik verdirbt auch den Kunst-Charakter.



G'ueri: Rägul, er mached hüt wieder es Phylemie, wie wänner's ganz Läbesmittelgëß an ein Stud abegschluckt hettid.

Rägel: Was mettid au Ihr verstat vum ä Gëß! Sit dä halb Liter nu na 30 Nappe host, sinder ganz gchosse, kä vernünftigs Wort hamer meh mit J rede u säb hamer.

G'ueri: Gälled si thünd J d'Nöht i j'Vern obe; ä paar Wirt händs äfännigs gnob, wo d'Zressualie nu ä so offe ufem

Büffel Länd so umestoh; sie wäred iek dänn woll Tu au no am Sänohr näh.

Rägel: Ja bim Gagel, säb sehkt iek dänn na, daß mer's Gmües mühtid under ä Glasglogg undere thue. Es fell mer nu ä so en Geuferti zum Stand zue cho und säb fell mer Eine.

G'ueri: Es ist gar nüß gëit, das er mühtid ä Glasglogg guethue, er chünd jo dä Nüeblene und dä Rettige Socken alegge oder Strümp und dä Chabishauptene Gorfet —

Rägel: Ihr wäred wieder guet uf der Abig wie nächt, woner mit Cuerm untrüfliche Beer i der Märtagß änegitande sind und d'Nüt gemeint händ, es heb det äne en neue Bolizeiposte gäh.

G'ueri: Räsid wohl, Rägul.